Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 30 (1926-1927)
Heft: 11

Artikel: Das grosse Los
Autor: P.K.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-665403

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ich denken müssen, daß ich auch gern wäre wie andere Leute."

„Wie meinst du das?" fragte er.

„Daß sie nicht meinten, mich für schlechter ansehen zu müssen als —"

„Es kommt nicht darauf an, für was uns die anderen ansehen, sondern was wir selber von uns halten können."

Sie dachte nach und sagte dann: „Sie reden, als ob es Ihnen gehe wie mir."

„Vielleicht," gab er zurück.

Da spürte er ihre Hand in der seinen, als ob ihre Finger sich ängstlich in die seinen verkröchen. „Sie sind der einzige, mit dem ich ernsthaft reden kann. Lassen Sie mich nicht ganz im Stich," bat sie.

Er staunte über ihre Zudringlichkeit wie damals über die der Taube, die ihm zugeflogen war. „Ich werde dich hie und da abholen, damit wir zusammen reden können," sagte er. Auch nannte er ihr seine Wohnung und forderte sie auf, ihn aufzusuchen, wenn sie Rat brauche.

Ihr Gespräch wurde hierauf immer ernster, wie Menschen es manchmal führen, wenn sie recht aus ihrem Alltag aufgerüttelt werden. Sie handelten von der Kirche, Gott, der Natur. Sie kamen selbst in ein Grübeln nach den letzten Dingen.

Am Ende waren sie erstaunt, wie sie indessen auf weitem Umweg in die Stadt zurückgelangt waren. Dann aber verlor Lukretia ihr ernsthaftes Wesen wieder. Schon schritt sie mit der alten Geziertheit dahin.

Sie trennten sich im Quartier, wo ihr Arbeitsort sich befand. Die Lukretia schwänzelte heimzu.

Die Lukretia dachte nicht lange an diesen Spaziergang; die überfiel zu rasch das blinkende, verwirrende Leben.

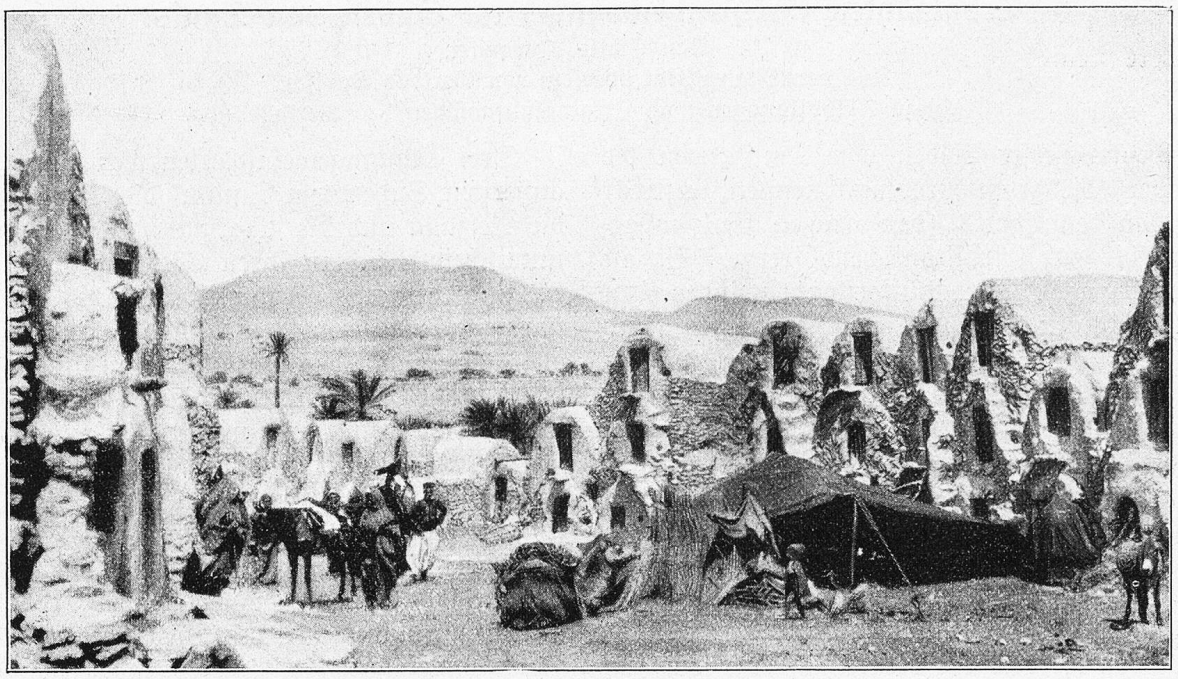
Aber Magnus Im Ebnets Leben hatte wieder einen Inhalt. Es war ihm, als habe ihm einer auf diesem Wege ein großes Geschenk gemacht. Es tat ihm nur leid, daß die Lukretia und er nicht hatten beisammenbleiben können. Er dachte an sie wie ein Vater an sein Kind, dankbar für ihren Besitz, besorgt, weil er sie in allerlei Gefährden wußte. Auch fiel ihm manches ein, was er ihr zuliebe tun könnte. Er schenkte ihr in Gedanken ein Buch, ein buntes Band, führte sie zu einer Unterhaltung ins Konzerthaus oder ins Theater.

Dabei mußte er auch an die Berta denken. Er müßte ihr doch einmal schreiben, ihr erzählen, was ihm Seltsames begegnete in diesem neuen Leben. Und das Bild der Berta stand klar und heiter vor ihm. (Forts. folgt.)

Das große Los.

Gehörst du auch zu den Glücklichen, lieber Leser, die dann und wann eine prächtige, lockende Einladung erhalten? Dein Name ist von kundiger Hand geschrieben und du bist fast versucht zu denken: Ei, ich bin scheint's eine bekannte Persönlichkeit; die großen Herren in der Stadt wissen meinen Namen, und ich bin doch nur eine bescheidene Hausfrau oder einfacher Handwerker und Geschäftsmann; man merkt's, die kleinen Leute gelten auch was in der Welt. Und wie menschenfreundlich diese großen Herren in der Stadt sind! Die verstehen offenbar alles aufs Beste und tun, als ob sie die Sache nur so in der Hand hätten, wollen die kleinen Leute bekannt machen mit dem leichten, raschen und sicheren Mittel, zu etwas zu kommen, und lade sie aufs freundlichste ein, zuzugreifen. Da muß einer doch töricht sein, wenn er das von sich weist. Steht nicht der Hauszins noch aus? Sollte nicht das und jenes dringend bezahlt werden? Wäre es nicht ratsam, ein ganzes oder wenigstens ein halbes Los zu nehmen? Kostet ja nur ein paar Märklein, dafür bekomme ich Anteil an der Gewinnmöglichkeit von viertausend Losen und kann mit einem Schlag reich werden. Ob ich gerade das große Los bekomme, ist freilich nicht sicher; aber warum sollte es einmal nicht gerade mich treffen? Und wenn ich nur ein paar hundert Mark bekäme, wie wäre ich froh und wie könnte ich es so gut brauchen. In einigen Wochen ist schon Ziehung, also frisch gewagt! Die Freundin oder Nachbarin nimmt gewiß das andere halbe Los, da muß es ja geraten.

Nun sitzest du und wartest. Aber mitten in aller Arbeit kommt recht oft der Gedanke an das nahe Glück. Werden die Leute aber große Augen machen, wenn ich eines der großen Lose gewinne! — Da klopft's und herein tritt der Geschäftsreisende, legt seine Muster aus und weiß sie so gut zu empfehlen, daß er dir den Mund wässerig macht. S'ist ja wahr, du könntest es so gut brauchen. Der Sonntagsrock ist nicht mehr ganz festlich, der Hans sollte eine



Platz in Metameur.

neue Kleidung haben und die Anna auch. Aber das Geld dazu? Das ist das Gute, der Mann will gar nicht gleich Geld, er ist so verbindlich und wartet mit Freude ein Vierteljahr, ein Halbjahr; bis dahin werden die Einnahmen größer und die Ausgaben kleiner — du weißt zwar nicht recht woher, aber item, du redest dir's ein — und etwas bringt die Lotterie doch sicherlich, dann hat die Not ein Ende und siehe, du wagst es in rosiger Hoffnung und kaufst, weil du so gute Gelegenheit hast, die nicht wiederkehrt, wie der Reisende sagt, und weil du so hoffnungsvolle Aussichten hast, wie du dir einredest; du kaufst sogar etwas mehr, als du brauchst.

Der verhängnisvolle Glückstag naht. Was aber der Postbote oder der Agent für langsame Leute sind! Du brennst vor Ungeduld. Endlich kommt der Brief. Mit zitternder Hand öffnet du. O weh, Enttäuschung, Ärger, Scham, alles zugleich malt sich auf deinem Gesicht, denn der Inhalt lautet: Durch einen seltsamen Zufall ist gerade Ihre Losnummer bei der diesmaligen Ziehung leer ausgegangen. Das nächste Mal dürften Sie ohne Zweifel bessere Chancen haben.

Sauberer Trost, das nächste Mal! Dies Mal hätt' ich's nötig gehabt! denkst du zuerst in deinem großen Unwillen. Nach und nach aber fängst du wieder an zu simulieren und dein Partner und Leidensgenosse redet dir noch zu: Sollen wir unser Geld verloren geben, weil es einmal mißraten? Rom ist auch nicht an einem Tag erbaut worden. Wagen verliert, aber wagen gewinnt auch. Nicht weit von hier wohnt auch einer, der hat viel gewonnen, aber auch erst durch Ausdauer und Beharrlichkeit. Nicht nachlassen gewinnt. Und so kommt allmählich aber sicher die rechte Spielwut in die Menschen, sie wagen's zum zweiten, zum dritten, zum zehnten, zum zwanzigsten Mal, sei es in der Lotterie, sei es auf der Spielbank, und das Ende, ja, das Ende ist oft ein Ende mit Schrekken, auf alle Fälle mit viel Schwerem. Wenn der Raum langte, würde ich euch ein paar traurige Geschichten aus dem Leben erzählen. Auch dem Leichtgläubigen sollte es klar sein, daß nicht die Einleger und Spieler, sondern die „menschenfreundlichen" Veranstalter und Händler den größten Gewinn von der Sache haben auf Kosten der vielen Getäuschten. Daß auch an Leute und Häuser, aus denen nie Geld für Lotterie ausgegeben wird, immer wieder neue Einladungen versandt werden, ist doch ein Zeichen, daß die Sache rentieren muß und manche Tür offen steht für solche Dinge, wo man es nicht vermuten sollte.

Der berühmte Benjamin Franklin sagt einmal: „Wer dem arbeitenden Menschen jeden Standes einen andern Weg zeigt, vorwärts zu kommen, als Arbeitsamkeit, Sparsamkeit und Treue, der ist nicht sein Freund, sondern sein Betrüger und Verführer."

P. K.